H. eccl.
261
o

H. eccl. 261^o

<36632821940017

<36632821940017

Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. 261°

Die Römische Curie im Kampf um ihren Einfluß in Deutschland,

veranlaßt durch die Opposition des Erzbischofs von Köln gegen Preußen unter Mitwissenschaft Roms und das Verdammungsbreve des Hermes'schen Lehrsystems.

Vom Verfasser der Schrift:

„Der Erzbischof von Köln, seine Principien und Opposition."

Die Tage der Geisteskneehtschaft sind vorüber. Altersschwach zwischen den zerbrochenen Säulen ihres Colisäums sitzt die alte Kreuzspinne und spinnt noch immer das alte Gewebe. Aber es ist matt und morsch; es verfangen sich darin nur Schmetterlinge und Fledermäuse, und nicht mehr die Steinadler des Nordens.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

6A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

		Seite
Vorwort.		V — X
Einleitung.		1 — 7
I.	Die römische Curie in der Gegenwart und Vergangenheit.	8 — 12
II.	Die Opposition des Erzbischofs von Köln unter Mitwissenschaft Rom's.	13 — 26
III.	Das päpstliche Verdammungsbreve der Hermes'schen Schriften und das darauf basirte Einschreiten des Erzbischofs wider die dem Hermes'schen Systeme zugethanen Professoren der Universität Bonn.	27 — 33
IV.	Der Cölibat und die dawider erhobenen Protestationen des katholischen Klerus Deutschlands.	34 — 37
V.	Die katholische Kirche Schlesiens.	38 — 47
VI.	Die der römischen Curie feindlichen Elemente in der katholischen Kirche Deutschlands in gegenwärtiger Zeit.	4 —8 58

Vorwort.

In meiner vor Kurzem erschienenen Schrift: Die römisch-hierarchische Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortschritte in Deutschland (Leipzig, F. A. Brockhaus) habe ich den verderblichen geheimen Guerrillakrieg, der von Rom aus gegen und in Deutschland geführt wird, zu schildern versucht, und den strategischen Plan, der demselben zum Grunde gelegt worden, zur Anschauung gebracht. Die gegenwärtige Schrift hat den offenen Kampf, in welchen die römische Curie wider ihr Vermuthen und wider ihren Willen mit Deutschland gerathen ist, zum Gegenstande; sie soll das Terrain und den Zweck dieses Kampfes darstellen, die beiden Theilen zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel prüfen, und daraus den Schluß ziehen, auf welcher Seite die Gewißheit des Sieges sich zeigt.

Es ist ein bedeutender Kampf, der be-

deutendste, der nach Wiedererkämpfung der politischen Selbständigkeit Deutschlands und Befreiung von fremder Zwingherrschaft gekämpft werden kann. Denn es gilt die Selbständigkeit des deutschen Geistes, die Befreiung von Geisteskenchtschaft, die Freiheit des Geistes, Glaubens und Gewissens und ihre Unabhängigkeit von den hemmenden Einflüssen der ultramontanischen Priesterkaste, der mehr als jahrtausendjährigen Quelle des Verderbens für das deutsche Vaterland.

Es ist die wichtigste Lebensfrage für die Staaten des deutschen Bundes, für die deutsche katholische Kirche — die Emancipation Deutschlands in Beziehung auf Rom. Auf Deutschlands politische Wiedergeburt darf nicht eine geistige Nachgeburt folgen.

Das päpstliche Verketzerungsbreve des Hermes'schen Lehrsystems hat die Interessen eines bedeutenden Theils des katholischen Klerus in Deutschland tief verletzt; ich meine den Theil der deutschen katholischen Geistlichkeit, welche theils von Hermes selbst, theils durch und in der Hermes'schen Schule gebildet worden. —

Die römische Curie hat sich dadurch einen gefährlichen Gegner selbst geschaffen, um so gefährlicher, als er ein innerer Feind ist, gegen welchen sie sich nicht durch Riegel und Schloß sicher stellen kann, weil er im Hause selbst ist. Sie hat zu den vielen, in der deutschen katholischen Kirche vorhandenen Gährungsstoffen einen neuen selbst in's Leben gerufen, die Unzufriedenheit dadurch gesteigert, und dem vorwaltenden Streben nach zeitgemäßer Reform, Abstellung veralteter kirchlicher Disciplinen, Umänderung mangelhafter liturgischer Formen u. dergl. dadurch einen bedeutenden Vorschub geleistet. Die Hermesianer sind dadurch in das Verhältniß der Bundesgenossenschaft mit dem reformatorisch gesinnten Klerus der katholischen Kirche Schlesiens, Badens, Würtembergs und der oberrheinischen Kirchenprovinz getreten, welcher schon früher nach Umänderung des katholischen Kirchenrituals, Umarbeitung des Missale, Abschaffung der lateinischen Sprache bei den gottesdienstlichen Handlungen und Einführung der Muttersprache, Aufhebung des Cölibatgesetzes u. s. w. angetragen hat. Diese Bundesverbrüderung des katholischen Kle=

rus in Deutschland im Schooße der katholischen Kirche ist die gefährlichste Antipodin der römischen Curie; sie wiegt tausendfach den Vorschub auf, den Rom aus der durch die Opposition des Erzbischofs von Köln und die dadurch veranlaßten Maßregeln Preußen's hervorgerufenen Aufregung der katholischen Bevölkerung mit Sicherheit für sich und seine Zwecke zu gewinnen hoffte. Denn wie hat sich diese Aufregung gestaltet? Ganz wider Erwarten der römischen Curie und ihrer träumerischen Ideen.

In den Rheinprovinzen, welche das kölner Ereigniß am nächsten berührte, hat sich der Geist, geläutert durch Wissenschaft und Aufklärung, nicht verleugnet, und nach den ersten Augenblicken der Überraschung die Angelegenheit mit Ruhe und Einsicht vom rechten Standpunkte betrachtet, geprüft und beurtheilt. Das weise Metropolitandomcapitel zu Köln ging nicht anders zu Werke, und hat längst die durch den Erzbischof herbeigeführten Störungen und Hemmnisse in dem Gange der Kirchenverwaltung der Erzdiöcese gehoben und zur geregelten Ordnung zurückgeführt. Die übrigen gemischten Provin-

zen Preußens hat das Ereigniß minder berührt, nur die Stadt Münster bildet eine Ausnahme von der Regel.

Naiv und charakteristisch sprach sich in dieser Hinsicht noch kürzlich ein Artikel „aus Münster" in der augsburger Allgemeinen Zeitung aus, indem er von noch einer fortwährenden Niedergebeugtheit und fortdauernder Trauer über das kölner Ereigniß unverhohlen berichtete. Während am Rhein der Carneval — hieß es u. a. darin — sein freudiges Dasein wieder zu erkennen gegeben, sehe man hier noch kein Lebenszeichen von ihm. Nichts gewähre hier Interesse, was nicht auf jenes Ereigniß Bezug habe. Die Schriften: der Erzbischof von Köln, seine Principien und Opposition und das theologische Gutachten des Pater Goßler seien, kaum in den Buchhandlungen angekommen, vergriffen worden u. s. w.

Und es ist wirklich so. Der Erzbischof von Köln ist nach wie vor das ausschließliche Gespräch des Tages; die Kaffeehäuser, Weinschenken und Conditoreien von emsigen Zeitungslesern stets belagert; die Ortszeitung wimmelt von Ankündigungen der diesen Gegenstand be-

sprechenden Schriften, die erschienenen werden von allen Buchhandlungen annoncirt, die noch nicht ausgegebenen zur Anschaffung bestens empfohlen. Lithographirte Portraits des Erzbischofs, Abbildungen auf Pfeifenköpfen und Tabacksdosen bietet der kaufmännische Speculationsgeist Münsters zum Verkaufe aus, und erzbischöflicher Knaster wird binnen Kurzem die Gaumen der Tabacksraucher Münsters kitzeln. Schon wird die Etikette in einer lithographischen Druckerei gefertigt, geschmückt mit dem Bilde des Erzbischofs, unter dem Schutze eines Engels mit dem Schlüssel Petri und der päpstlichen Krone in den Händen, den rechten Fuß gestemmt auf die Weltkugel, worauf als Hauptpunkte der Welt die Namen Münster und Rom strahlen. Schade, daß die Censur den Engel sammt seinen Attributen gestrichen und das Portrait nur gebilligt hat. In Sinn und Gedanken, in Wort und Rede, bei Liqueur und Wein, in Glas und Rahmen, bei jeder Pfeife Taback, bei jeder Prise ist der Erzbischof von Köln dem Bewohner der Stadt Münster allgegenwärtig.

Einleitung.

Die Conflicte, in welche die römische Curie in unseren Tagen zu dem preußischen Cabinette gerathen ist, haben sich derartig gestaltet, daß, falls nicht Seitens der ersteren zeitgemäß eingelenkt wird, die nachtheiligsten Resultate für sie zu erwarten stehen. Diese Conflicte sind hervorgerufen durch das beispiellose, dem gegenwärtigen Jahrhunderte entfremdete Auftreten eines ihrer höheren Diener in Preußen, der über jede feststehende Norm, selbst über positive Gesetze des Staates hinaus, dessen Oberhaupt er Treue und dessen Gesetzen er Achtung und Befolgung geschworen, ein mittelalterliches Festhalten an dem Systeme Rom's an den Tag gelegt hat, welches durch seine Tendenz an die Zeiten Gregor's erinnert.

Der Erzbischof von Köln hat sich in Preußen als Repräsentant der Principien des Systems der

römischen Curie aufgeworfen, und den kühnen Versuch gewagt, Rechte in Anspruch zu nehmen und Einflüsse geltend zu machen, welche mit den Grundsätzen aller Staatsverfassungen Europas in directem Widerspruche stehen und nirgend eingeräumt werden, noch eingeräumt werden können, wogegen sich sogar jene Staaten, Glaubens- und Gewissensfreiheit ihrer Unterthanen gegen Eingriffe von außen her schützend, theils durch ihre allgemeinen Landesgesetze, theils durch specielle, mit der römischen Curie abgeschlossene Vereinbarungen und Concordate sich gesichert haben.

Daß dieser Versuch unter Mitwissenschaft Roms gewagt, soll ferner erörtert werden, und daraus sich der Zusammenhang der opponirenden Handlungsweise des Erzbischofs mit dem Einflusse der römischen Propaganda deutlich ergeben. Selbst öffentlich hat der Papst in seiner Allocution an das Cardinalscollegium dem Erzbischof voreilig unverhehltes Lob gespendet und seine Opposition gegen den Staat, dessen Unterthan dieser ist, gebilligt. Es mußte um so auffallender sein, daß sich dieses Begebniß im protestantischen Preußen zugetragen hat, von dessen Stellung zu Rom und seiner minderen Abhängigkeit von demselben um so weniger zu erwarten stand, daß es, ohne einzuschreiten, solche kecke Anmaßung ungerügt lassen werde, wenn nicht Motive anderer Art zum Grunde gelegen, welche grade es nothwendig machten, daß nur in Preußen, und nicht in einem

andern deutschen Lande, dieses Ereigniß ins Leben trat. Und derartige Motive waren vorhanden.

Aber nicht allein gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit sichernde Staatsgesetze war die römische Opposition von Köln aus gerichtet; das Staatsrecht Preußens war es nicht allein, wogegen sie in die Schranken zu treten wagte, sondern auch die Geistesfreiheit seiner Bewohner und die Humanität des Jahrhunderts sollten mit Füßen getreten werden, da der Angriff den Staatsgesetzen, der Wissenschaft und den gemischten Ehen galt. Dreifach waren also die Schritte, welche der Erzbischof gewagt, und somit auch dreifach die Rechtsverletzungen, welche er sich zu Schulden kommen ließ, dreifach die Verbrechen, welche sein fanatischer Trotz begangen. Er hat den Geist der menschlichen Freiheit, der freien wissenschaftlichen Forschung, er hat den hellen, aufgeklärten Geist der Staatsverwaltung Preußens, er hat den mächtigen Geist unseres Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Humanität, wider sich heraufbeschworen, indem er, erfüllt und beseelt von dem Geiste der römischen Curie, den mark- und beinlosen Schemen der gewaltigen Hierarchie des Mittelalters, mit jenen kräftigen, jugendlichstarken Gewalten den ungleichen Kampf wagen, oder vielmehr die Kampflust wider sie erregen wollte, in eitlem Dünkel und toller Hoffahrt, Anklang zu finden, und im Wahne, in den Interessen einer Partei und

in den Bestrebungen der gleichgesinnten Geistes- und Standeskaste, welcher er angehört, von seinem isolirten Standpunkte aus das Interesse und den Geist des Jahrhunderts klar erkannt zu haben. Aber er hatte in seiner beschränkten Kurzsichtigkeit nicht den Geist erlauscht, der seine ewigen Rechte hat, der sich nicht eindämmen läßt durch Satzungen, und sich nicht einlullen läßt durch Glockengeläute, wie ein unmündiges Kind durch Wiegengeschaukel und Ammenlied; denn der Geist erstarkt und wird kräftiger durch Hindernisse.

Die römisch-christliche Kirche des Mittelalters hatte den Geist unter ihre Vormundschaft zu ziehen gewußt, sie übte eine Gewalt über ihn, die ihn am eisernen Gängelbande leitete, ihn mit despotischer Ruthe züchtigte, und sich dennoch Mutter nannte, und ihm als Entgelt ein Plätzchen in ihrem alleinseligmachenden Schooße versprach. Aber der Geist entwuchs den Kinder- und Knabenjahren; er ward Mann, und mit starker Faust zersprengte er den Riegel seines Kerkers, und ward frei. Das Buch der Weltgeschichte ist die unverfälschte Urkunde und die Zeit die unparteiische Zeugin seiner Befreiung. Jahrhunderte sahen, wie er rüttelte an den Eisenstäben seines Kerkers, bis er sie gebrochen, und im Freiheitstaumel jauchzend umherrannte, aber auch blutig kämpfte für das errungene, lange ihm vorenthaltene Kleinod.

Im siebenten Jahrhundert hatte Muhammed den

Orient der Gewalt des päpstlichen Stuhles entrissen; im zehnten Jahrhundert bildete sich die griechische Kirche; das sechszehnte Jahrhundert war die Mutter der Revolution, und im siebenzehnten Jahrhunderte protestirte Rom gegen alle Beschränkungen seiner hierarchischen Rechte durch den westfälischen Friedensschluß. Im achtzehnten Jahrhunderte vertilgte die französische Revolution und im darauf folgenden Jahrhunderte das Kaiserreich die übriggebliebenen Reste der Hierarchie, und die deutsche Bundesacte, welche nach der Ansicht der römischen Curie eine zu ihrem Vortheil verbesserte und vermehrte Auflage der westfälischen Friedensschlußacte werden sollte, enthält nicht einen einzigen Artikel, der auf die Verhältnisse Deutschlands zu Rom hindeutet. Erst während der beiden letzten Jahrzehende wurden dieselben auf Roms Anträge und Ansinnen von den einzelnen Staaten mittelst besonderer Verträge und Übereinkünfte mit dem päpstlichen Stuhle geregelt, freilich aber nicht zur Zufriedenheit des letzteren, der deshalb fortwährend auf eine Gelegenheit gewartet, welche seinen Interessen günstig sein konnte.

Die Wahl und königliche Bestätigung des Freiherrn von Droste zum Erzbischof von Köln erschien ihm als ein solch günstiges Ereigniß, welches zu Resultaten führen konnte, die, dem beabsichtigten Zweck entsprechend, schneller, als man erwartete, sich verwirklichen konnten. Die Persönlichkeit des neuen

Erzbischofs war zu Rom bekannt, er selbst war zweimal daselbst gewesen, und das Cabinet des römischen Stuhles hatte in ihm den Mann erkannt, der zur Ausführung seines Planes — ohne daß er es selbst wisse — die Hand bieten werde, wenn nur gehörig auf ihn eingewirkt würde. Deshalb ließ die rechte Hand der römischen Curie, die Propaganda, durch ihre Partei von Belgien aus auf ihn wirken, und die opponirenden Schritte des Erzbischofs gegen die Regierung sind — wenn auch aus der Individualität des Erzbischofs hervorgegangen — nur einzig und allein durch anreizende Mitwirkung der der römisch-hierarchischen Propaganda anhangenden ultramontanischen Partei in Preußen in's Leben getreten. Die Propaganda war die Hebamme der Opposition des Erzbischofs, die Ansehen, Würde, Ordnung und Ruhe des Staats, die Rechte seines Beherrschers und die Glaubens- und Gewissensfreiheit seiner Unterthanen bedrohte, und eine Reaction hätte zu Tage fördern können, deren Folgen gar nicht abzusehen waren.

Glücklicherweise haben aber die opponirenden Schritte des Erzbischofs, statt der römischen Curie und ihrem Einflusse in Münster — wie sie kurzsichtig wähnte — förderlich zu sein, Zustände in's Leben gerufen, welche jener nicht geahnet, und wogegen diese sich durchaus gesichert glaubte, den päpstlichen Stuhl aber zu Gefahren geführt, die, lebenbedrohend für ihn, seine Existenz und seinen Einfluß in Deutsch-

land auf das Spiel stellen, und ihn zwingen, einen Kampf auf Tod und Leben einzugehen. Denn die Gegner, welche ihm gegenüber stehen mit gewaltigen Waffen, sind keine anderen, als die Geistesfreiheit des deutschen Volkes, die Staatsgewalten Deutschlands (besonders die protestantischen) und die Humanität des Jahrhunderts.

Vor unseren Augen rüstet sich der Kampf; die feindlichen Mächte stehen einander gegenüber. Prüfen wir die Waffen und Streitkräfte beider, und es wird uns bald klar werden, auf welcher Seite der gewisse Sieg sein wird. Das Jahrhundert ist der Schlachtenengel, der über der Wahlstatt schwebt; er lächelt Dem, der seinen Anforderungen genügt und für seine Zwecke und Interessen das Schwert führt.

I.

Die römische Curie in der Gegenwart und Vergangenheit.

Das nach der Reformation im sechszehnten Jahrhundert bis auf unsere Zeit fortdauernde Rückschreiten des Papstes, als Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche, zum Geiste des Mittelalters, hat sich als Hauptmaxime der römischen Curie zu erkennen gegeben, welche, noch immer ausgeübt, die Wehr und Schutzmauer bilden soll gegen die Anforderungen der Zeit in Hinsicht auf reinere Staatenpolitik, geistige Freiheit und Humanität. Besonders hat sich neuerdings seit den Beschlüssen auf dem wiener Congresse der Grundsatz der römischen Curie als Lebensprincip derselben wieder dahin ausgesprochen: „von ihren Aussprüchen und Behauptungen nie das Mindeste bestimmt aufzugeben, sondern damit nur die gelegene Zeit abzuwarten". Diesem Principe hängt mehr als seine Vorgänger

seit Pius VII. der gegenwärtige Papst Gregor XVI. an, der nicht allein den Namen von Gregor VII. adoptirt, sondern auch seine Principien sich zum Muster und Vorbild gestellt hat, ohne jedoch viel von seinem umsichtigen, kräftigen Geiste als Erbtheil erhalten zu haben. Denn schwerlich würde Gregor VII. unter des gegenwärtigen Jahrhunderts obwaltenden Umständen und herrschenden Ansichten das nur zu versuchen gewagt haben, was ihm damals gelingen mußte, jetzt aber unmöglich gelingen kann. Nichts desto weniger hat Gregor XVI. diesen Versuch voreilig gewagt und ist dadurch in Conflicte gerathen, die seine Existenz und seinen Einfluß in Deutschland auf eine Weise gefährden, die in ihren Folgen von unberechenbarem Nachtheil für die römische Curie sind, dem deutschen Vaterlande aber ebenso unberechenbare Vortheile versprechen.

Kaum sollte man glauben, daß der römische Hof, der allen Cabinetten Europa's seit Jahrhunderten ein Muster von Staatsklugheit gewesen, solche Misgriffe vermocht, sein Verhältniß zum europäischen Staatenbunde so sehr verkannt, und so schlecht von dem Geiste und den Anforderungen der Gegenwart unterrichtet gewesen, wie sich jetzt deutlich aus seiner Handlungsweise zu erkennen gibt. Das Princip Rom's, am mitteralterlichen Systeme festgehalten, hat dasselbe mit dem fortschreitenden Europa, und vor allen Ländern desselben mit Deutschland in fortdauernd stärkeren

Widerstreit, in eine stets wachsende, unvergleichbarere Spannung gebracht. Nicht allein, daß der Stellvertreter Christi auf Erden sich von jeher des kirchlichen Gehorsams aller Gläubigen zu versichern strebte, war auch sein Mühen unablässlich dahin gerichtet, Gehorsam und Einfluß in andern, nicht kirchlichen Dingen zu gewinnen. Wie weit und bis zu welchem hohen Grade ihm dieses in früheren Jahrhunderten gelungen, in späteren Jahrhunderten aber mislungen und er jene usurpirten Rechte verloren hat, ist zu bekannt, um hier historisch detaillirt zu werden. Welche Aussichten und Hoffnungen aber zur Wiedererlangung des Glanzes und der Macht, welche er eingebüßt, vorhanden sind, muß hier erörtert, zugleich aber die Conflicte, worin er durch solch zeitwidriges Streben gerathen ist, näher dargestellt und vom richtigen Gesichtspunkte gewürdigt werden.

In den ersten Jahrhunderten, wo die christliche Kirche nur in heidnischen Reichen existirte, mußte sie die Verfolgungen und Unterdrückungen, da es ihr zum Widerstande an Gewalt mangelte, mit Hingebung ertragen. Darauf erklärten sich die christlich gewordenen Kaiser als Beschützer derselben, und so entstand die Vorstellung von den zwei Gewalten, der weltlichen und geistlichen, die sich immer mehr ausbildete. Während aber im Oriente die Kaiser die Gesetzgebung und Verwaltung der Kirche immer mehr an sich zogen, und in Folge eines Schisma sich die

griechische Kirche frei und unabhängig von der römischen als eine eigene gestaltete, riß diese letztere im Occidente die Vormundschaft über Staaten und Völker an sich. Das Priesterthum erschien — sagt ein katholischer Kirchenrechtslehrer — als die Sonne, das Königthum als der Mond, die das Firmament der Kirche erleuchteten, und das erstere, als den höhern Dingen zugewendet, sollte das letztere überstrahlen. Das Königthum ging auf Schutz und Erhaltung des Rechtszustandes, und wo in dieser Hinsicht zwischen Fürsten und Völkern Streit entstand, trat das Priesterthum in der Person des Papstes schlichtend und richtend in die Mitte, beschützte die Fürsten gegen Anmaßungen ihrer Reichsstände und die Völker wider Gewalt und Eingriffe ihrer Fürsten. In dieser Zeit trat als außerordentliche Maßregel der Kirchenbann in's Leben, dessen Strahlen sowohl gegen Einzelne, als gegen ganze Länder und Reiche gerichtet waren.

Diese gewaltige Macht der Kirche und ihres Oberhauptes, des Papstes, erlitt indeß im Laufe der Zeiten bedeutende Einschränkungen und Modificationen, und die Hälfte des glänzenden Doppelgestirns des Mittelalters erlosch. Zwiespalt selbst bei den Papstwahlen, und die daraus entspringenden Wahlen zweier Päpste zugleich, das neue Kriegswesen, die neue Staatskunst und die freiere Richtung, welche die Wissenschaft gewann und viel andere Interessen rüttelten an dem einst so fest

und unerschütterlich dastehenden päpstlichen Stuhle. Die Reformation gab ihm den gewaltigsten Stoß, der in den gewaltsamen Reformen Kaiser Josephs II. fortvibrirend durch die französische Revolution neue Schwingung erhielt, bis Napoleon den wenn gleich morschen, aber durch Alter ehrwürdigen Sitz ganz umstürzte. Sein politischer Tod rief die römische Curie wieder in's Leben. St. Petri Stuhl ist seitdem wieder aufgerichtet; aber die Macht und der Glanz, die jetzt von der dreifachen päpstlichen Krone ausstrahlen, sind ein blasser Wiederschein der Allgewalt und Größe früherer Jahrhunderte, eine dunstige Nebensonne im Vergleich zur wirklichen Himmelssonne.

Was nach dem Sturze des französischen Kaiserreichs die römische Curie zur Wiedererlangung ihrer früheren Macht und zur Wiedergewinnung ihres vorigen Einflusses in Europa sowohl auf dem gesetzlichen Wege diplomatischer Unterhandlungen, als auch durch geheime Mittel und Umtriebe bis auf unsere Tage theils erreicht, theils zu erreichen versucht hat, ist von dem Verfasser in seiner früheren Schrift: die römisch-hierarchische Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortschritte ausführlich entwickelt worden. Als der letzte Versuch erscheint

II.

Die Opposition des Erzbischofs von Köln unter Rom's Mitwissenschaft.

Alle Bestrebungen der römischen Curie durch die Mittelsperson ihrer Propaganda und der ihr anhangenden Partei in Deutschland (wie sie in der ebengenannten Schrift nach unumstößlichen Thatsachen geschildert und detaillirt sind) hatten nicht zu dem gewünschten Resultate geführt. Sie konnten nicht zum vorgesetzten Ziele führen, weil sie sich in ihren Äußerungen und Mitteln als geistlos zeigten; und was ohne Geist ist, kann nicht auf den Geist wirken. Übten sie auch Einfluß auf die größere Menge der den Katholicismus zugethanen Bevölkerung, auf den sogenannten großen Haufen in Deutschland, und namentlich in Preußen, so waren sie doch erfolglos in Beziehung und Einwirkung auf den gebildeteren Theil der Einwohnerschaft, wenn gleich das letzt angewandte Mittel — Erregung von Misvergnügen wider die

Regierung — auch unter Individuen der mittleren und höheren Classen hie und da Anklang fand, wozu aber die schwierigen Zeitumstände, der gesunkene Werth des Grundvermögens, die gesteigerte Concurrenz in Handels- und industriellen Beziehungen, der geschwächte Credit und andere widerwärtige Zustände das Ihrige — vielleicht das Meiste — beitrugen, wogegen der katholische Adel und Klerus, die, protestantischen Staatsregierungen gegenüber, eine stereotype Opposition immer gebildet haben und noch bilden, den Tendenzen der römischen Curie zujauchzten *). Was mithin jene geheimen Umtriebe, die in höchster Potenz bis zur Aufwiegelung der katholischen Unterthanen des preußischen Staates gegen das Staatsoberhaupt und die Landesverwaltung ihre verdammungswürdige Thätigkeit gesteigert hatten, nicht zu erreichen vermochten, das sollte jetzt, als Repräsentant der Grundprincipien der römischen Curie, der Erzbischof von Köln auf andere Weise zu erreichen versuchen. Die Thätigkeit der römisch-hierarchischen Propaganda und ihrer Partei erschien nunmehr als eine blos vorbereitende. Sie hatte gleichsam den Acker bearbeitet, das Saamenkorn hineingestreut; es bedurfte nur hin-

*) Wir machen auf die binnen Kurzem erscheinende Schrift: Der katholische Adel und Klerus in stereotyper Opposition gegen protestantische Throne vorläufig aufmerksam.

zutretender Bedingnisse, um aufzukeimen und wachsend sich zu entwickeln. Diese letzte Kraft fehlte noch, und, um diese in's Leben zu rufen, war der Erzbischof als Werkzeug ausersehen. Die klügste Wahl hatte ihn hierzu erkoren. — Die hohe Stellung als des ersten katholischen, kirchlichen Oberen in Preußen, welche er einnahm, sein dadurch bedingter Einfluß auf die übrigen, ihm untergeordneten Diener der Kirche, den ganzen Klerus seiner Erzdiöcese, sowie die Einwirkung seines Vorgangs und Beispiels auf die übrigen Kirchenobern in Preußen, seine blinde Unterwerfung unter die Gewalt und Disciplin des päpstlichen Stuhls, sein unerschütterlicher Glaube an die Autorität und Dogmen der römisch-katholischen Kirche, sein fanatisches Anhangen an die Grundprincipien Rom's, dabei seine schon früher durch Wort und Schrift an den Tag gelegte, den gegenwärtigen Zuständen und Verhältnissen der katholischen Kirchenverfassung in Deutschland widerstrebende Ansicht, seine schon früher wider dieselbe in die Öffentlichkeit getretene Opposition, seine Unzufriedenheit und sein innerer, glühender Groll gegen die gesetzlich geordneten kirchlichen Verhältnisse waren Eigenschaften, welche ihn besonders geeignet und berufen machten zum beabsichtigten, längst vorbereiteten und so weit herangereiften Werke. Dazu gesellten sich noch seine persönlichen, individuellen Eigenschaften, sein — wenn auch mehr durch Starr- und Eigensinn als durch Festig-

keit consequenter Charakter, sein Nichtachten irdischer Lebensvortheile, seine Unbeschränktheit durch Neigungen und Interessen irgend sonstiger Art und seine Unabhängigkeit von hemmenden Lebensverhältnissen und Bedürfnissen, — Alles dieses qualificirte ihn vorzugsweise, und sprach der Wahl, die auf ihn gefallen, das Wort.

Hierzu kommt nun als besonders wichtig und einflußreich das Verhältniß, in welchem er in seiner Qualität als Erzbischof zu dem päpstlichen Stuhle steht, an dessen Interessen er durch einen Eid gebunden ist.

Die Bischöfe der katholischen Kirche mußten in der ersten Zeit dem Statthalter Christi auf Erden kanonischen Gehorsam geloben. Aber Gregor VII. schuf ihn im Jahre 1079 in einen eigentlichen Vasalleneid um, indem jeder Bischof schwören mußte, treu zu sein dem Apostel Petrus, dem Papste und seinen Nachfolgern, ihnen das Papat und die Regalien des heiligen Petrus bewahren und vertheidigen zu helfen, die Ketzer, Schismatiker und die Rebellen gegen den Papst nach Vermögen zu verfolgen und zu bekämpfen. Dieser Eid ist bis auf den heutigen Tag kirchengesetzliche Regel geblieben, und wird in dieser Form von den deutschen Bischöfen gefordert und geleistet *).

---

*) Vergl. das Lehrbuch des Kirchenrechts von Walter. 5te Aufl. Seite 425.

Selbst wenn ein Bischof dem Fürsten einen Eid der Treue leistet, ist dieser nach der Lehre der römischen Curie nur so weit verpflichtend, als er dem kirchlichen Eid und den kanonischen Satzungen nicht zuwiderläuft, da Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und ein den kirchlichen Satzungen nicht entsprechender Eid ist nicht als Schwur, sondern als Meineid anzusehen und ohne Verpflichtung für das katholische Gewissen.

Es müssen aber die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche auch einen bürgerlichen Eid leisten, der zwar nichts mehr enthält und sie zu nichts Weiterm in Beziehung auf den Staat verpflichtet, als wozu jeder sogenannte Huldigungseid den Unterthanen im allgemeinen verbindet — Treue dem Landesherrn und Achtung und Befolgung der Landesgesetze. Da aber die deutschen Landesgesetze in allen Staaten des deutschen Bundes mehr oder minder abweichende Bestimmungen von den Vorschriften des kanonischen Rechts und dem Systeme Rom's in Beziehung auf die Verhältnisse der römisch-katholischen Kirche enthalten, so tritt der oben aufgeführte, für den Staat verderbliche Grundsatz des Systems der römischen Curie: „ein den kirchlichen Satzungen nicht entsprechender Eid ist nicht als Schwur, sondern als Meineid anzusehen und ohne Verpflichtung für das katholische Gewissen", in's Leben, der für die Landesregierungen von um so größerem Nachtheil ist, als sie dadurch weder auf die

allgemeine, noch besondere Unterthanentreue der römisch-katholischen höchsten Kirchenobern in ihren Staaten rechnen dürfen, da selbst der Eid nicht mehr als Garantiemittel ausreicht.

Dadurch entsteht im Staate, gleichsam gesetzlich anerkannt, eine ihm feindliche, seinen Institutionen widerstrebende, einflußreiche und bedeutende Faction, deren Versprechen und Eide er auf Treu und Glauben angenommen hat, die aber nicht bindend sind für Diejenigen, welche sie geleistet, die nach den Satzungen der römischen Curie und ihres Systems ohne Verpflichtung sind, und den heillosesten Misstand und die folgenreichsten Conflicte hervorrufen, wie sie sich in unseren Tagen vor unseren Augen wirklich ereignet haben. Die Grundbedingung des Bestehens der Ruhe und des Gedeihens eines Staates an äußerer und innerer Kraft ist aber Einheit. Sie wird durchaus unmöglich, wenn die Staatsregierung solche widerstrebende Elemente duldet. Es bildet sich durch sie ein Staat im Staate, und was noch mehr ist, ein den Interessen des Staats feindlich gegenüber stehender Staat, der seine eigene, von den Staatsgesetzen abweichende, ihnen widerstrebende Gesetzgebung respectirt und nur Conflicte und Collisionen herbeiführt, die Rechte des Landesfürsten, der Landesgesetzgebung und die Rechte der übrigen, nicht jenem Glaubens- und Kirchensysteme zugethanen Unterthanen gefährdend.

Eine fortlaufende Kette von Differenzen von der größten Wichtigkeit und der bedeutendsten Einwirkung auf alle im Staate bestehenden, geordneten Verhältnisse wird dadurch gebildet. Der Staat nährt am eigenen Busen eine Schlange, die im Interesse ihrer eigenen Erhaltung, unbekümmert um die Existenz des Staates, egoistisch, falsch und gleißend unter dem Scheine, höhere, überirdische Zwecke zu verfolgen, die Interessen des Staats misachtet, und dahin strebt, auf die Dauer ihm seine besten Kräfte zu entziehen, und die Anwendung derselben für sich zur Erreichung ihrer Zwecke in Anspruch zu nehmen. Hiezu kommt noch der wichtige Umstand, daß anscheinend nicht irdische Interessen irgend einer Art dadurch gefördert werden sollen, vielmehr die Religion als Basis erscheint, und das religiöse Element (welches das menschliche Gefühl in Anspruch nimmt, und wodurch — da dieses vorgeschoben wird — die Einwirkung auf den größeren Haufen bedingt ist) das alle Schritte, alle Bestrebungen beseelende ist.

Unter diesem religiösen Vorwande, unter dem Deckmantel des Glaubens und der Kirche wirkt daher die römische Curie für ihr System, für ihren Einfluß, für ihre Macht. Sie, die Hierarchie und Kirche für synonym hält, verschafft dadurch ihren hierarchischen Plänen ein Fundament, worauf sie fortbauen kann. Sie hat auf diesem Fundamente fortgebaut, und vielleicht stand das Gelingen ihres Plans, die

Erreichung ihrer Zwecke in Deutschland eher zu erwarten, als man glauben sollte, wenn nicht durch das eingetretene Ereigniß auf einmal jedes fernere Fortschreiten auf der betretenen Bahn gehemmt worden.

Die römische Curie hatte diese Wendung der Dinge nicht geahnet, nicht vermuthet, und wie sie davon unterrichtet ward, äußerte sie sich in der Allocution des Papstes an das zusammenberufene Cardinalscollegium, statt wieder einzulenken, billigend über die Eingriffe des Erzbischofs und misbilligend über die von der Staatsregierung angewandten Sicherungsmaßregeln *). Sie rief dadurch jene Conflicte in's Leben, deren Beilegung zur Zeit noch nicht abzusehen ist, da sie erst eben entstanden. Sie hatte auf Übereinstimmung der Ansichten der katholischen Bevölkerung Preußens in Massen mit ihrem System gerechnet; sie hatte an eine Wahlverwandtschaft ihrer Grundprincipien und der Ideen des Volks geglaubt, nicht aber den Geist des Jahrhunderts, besonders wie er sich in Deutschland gebildet und gestaltet, erlauscht. Sie wähnte, die ultramontanischen Volksgesinnungen, wie sie sich vor ihren Augen in den Staaten und Völkern Italiens

---

*) Schlau überlegt wurde die päpstliche Allocution gleich, nachdem sie gehalten, zur öffentlichen Kunde gebracht in römischen, nichtofficiellen Zeitungen, und erst später durch das officielle Organ des päpstlichen Hofes, das Diario di Roma, publicirt.

zu erkennen gaben, seien auch diesseits der Alpen eingebürgert. Sie, die unsere Sprache, unsere Sitten kaum kennt, glaubte unseren Geist, unsere Gesinnung erforscht zu haben, und sieht jetzt zu spät ein, welcher Wahn sie bethörte, in welchem Irrthume sie befangen war.

Dieser Wahn und Irrthum sind es, welche durch die Conflicte, worein sie das System der römischen Curie mit der weltlichen Macht, der Geistesfreiheit und Humanität gebracht haben, ein neues Zeitalter eröffnen, wodurch der Geschichte des Einflusses des päpstlichen Stuhles in Deutschland ein neuer wichtiger Zeitabschnitt bevorstehen wird. Es hat ein Kampf begonnen, der unter den gegenwärtigen Zuständen des wissenschaftlichen, religiösen und socialen Lebens in Deutschland für Rom von den nachtheiligsten Folgen sein und in gewissem Betracht in mehr als einer Hinsicht zu seinem Verderben führen kann.

Welche Folgen daraus auch immer für Rom hervorgehen werden, sie werden jedenfalls zu einer Reform führen, welche allen directen wie indirecten Einwirkungen der römischen Curie auf Deutschland, und besonders auf Preußen, in der Weise, wie sie bisher eingewirkt hat, für immer ein Ziel setzen. Die Rollen werden gewechselt werden. Wie einst Rom durch Bullen und Breven in Deutschland herrschte, so werden die deutschen Landesfürsten durch Verordnungen und Erlasse die Rechte und Verpflichtungen

Rom's bündiger zu ordnen und einschränkender festzustellen wissen. Und grade gibt dazu der gegenwärtige Zeitpunkt, das durch die römische Curie selbst herbeigeführte Ereigniß in Köln, Gelegenheit und Mittel an die Hand; die deutschen Fürsten werden diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und angemessene Mittel zu finden wissen.

Eine Annäherung Rom's an die Staaten Europa's, besonders Deutschlands und ihrer Regierungsmaximen ist durchaus unmöglich, da es sich selbst jede Reform seines Systems und seiner absolut-monarchischen Verfassung unmöglich gemacht hat. Es kann daher nie die Rede sein von zeitgemäßer, die Zustände nichtrömischer Staatsverfassungen und die Anforderungen der Wissenschaft und geistigen Bildung berücksichtigender, wahrhafter Umgestaltung des römischen Systems, die vom päpstlichen Stuhle ausgeht. Muß doch jeder neu gewählte Papst vor seiner Stuhlbesteigung einen Eid leisten, wodurch er verspricht, die von seinen Antecessoren überkommenen Glaubenslehren, kanonischen Decrete, Disciplin und Kirchenritus, wie auch das ganze Schwursystem (in Beziehung auf die katholischen Bischöfe) unverändert und unvermindert zu erhalten. Und auf diesen Eid hat sich, ebenso wie die früheren Päpste, Gregor XVI. in seiner Bulle vom 21. Juni 1832 berufen. Woher

also Annäherung — woher eine Reform von Rom aus erwarten?

Wer sollte es glauben, daß die römische Curie noch in unserer Zeit nicht allein den Curialstyl jener Zeit handhabt, als sie den Culminationspunkt ihrer Macht erreicht hatte, sondern selbst noch den Satz von der alleinseligmachenden Kirche in schroffster Gestalt aus den Zeiten des Mittelalters in unsere Zeit herüberträgt, und diesen sogar noch in Actenstücken ausspricht, welche einer protestantischen Regierung zur Genehmigung vorgelegt worden? Es ist mit diesem Actenstücke das päpstliche Breve gemeint, welches eine Hauptursache der in diesem Augenblicke zwischen Rom und Preußen obwaltenden Conflicte ist, nämlich das von Pius VIII. in Betreff der gemischten Ehen an die Bischöfe der westlichen Provinzen Preußens erlassene Breve vom 23. März 1830.

Mit dürren Worten wird darin offen, ohne Hehl und Rücksicht die evangelische Lehre ein „Irrthum" und die Gefahr, worein der katholische Theil durch Eingehung einer ehelichen Verbindung mit Protestanten, welche „schandbar" genannt wird, geräth, eine Gefahr der „Verführung" geheißen. Der Papst — heißt es ferner darin — würde sich „des schwersten Verbrechens vor Gott und der Kirche schuldig machen", wenn er sie billige. Die Verletzung der Kirchengesetze in dieser Hinsicht wird ein „schweres Verbrechen" genannt, und der „un-

erschütterliche Glaubenssatz der katholischen Religion, daß außerhalb der wahren katholischen Kirche Keiner selig werden könne", dringend in Erinnerung gebracht.

Solche Sprache wagt die römische Curie in unserem Jahrhundert zu führen; solche Sätze und Ansichten entblödet sie sich nicht, öffentlich in einem officiellen Actenstücke der protestantischen Krone Preußen gegenüber aufzustellen. Man möchte mit Lessing ausrufen: Wer darüber den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!

Eine solche Redeführung, welche die preußische Regierung dadurch, daß sie darüber schwieg, ignorirte, mußte dem Erzbischof von Köln um so mehr Muth einflößen, die in dem Breve in solch dreister Sprache aufgestellten Grundsätze der römischen Curie in seiner Diöcese in's Leben treten zu lassen. Schon hatte er gewagt, den positiven Gesetzen des Landes trotzend, in Ausführung des Verketzerungsbreves der Hermes'schen Schriften durch geheimen Misbrauch des Beichtstuhls (— was schlecht und recht, geht graden Weg und liebt den Tag, der andere sucht Schleichwege und liebt das Dunkel —) den akademischen Unterricht auf der Universität zu Bonn auf eine Weise zu stören, die in der Geschichte der deutschen Universitätsbildung noch nicht vorgekommen und unerhört ist. Die Langmuth der preußischen Regierung sparte energische Maßregeln; statt ihrer ließ sie gleichsam

parlamentirende Verhandlungen mit dem Erzbischof eintreten aus Nachsicht und Liebe zum Frieden. Dadurch wurde der Erzbischof in seinen Anforderungen ermuthigter, in seinem beharrlichen Trotze kecker, in seinen ferneren Anmaßungen unverschämter. Er erklärte ohne Rückhalt in einem Circulare, daß Breven dogmatischen Inhalts der Staatsgenehmigung nicht bedürften, wiewohl die Staatsgesetze als Bedingung der Vollstreckung aller Breven Publication Seitens der Staatsbehörde fordern*). Er erließ sogar neue Verordnungen in seiner Eigenschaft als Erzbischof, ohne die landesherrliche Genehmigung den Gesetzen gemäß vorher eingeholt zu haben. Er wurde zuletzt wortbrüchig, und stieß seinem schriftlich abgegebenen Versprechen zuwider die in Betreff der gemischten Ehen vor dem Antritte der erzbischöflichen Stelle durch ihn in seinem und den drei übrigen bischöflichen Sprengeln der westlichen Provinzen Preußens bestandene und in Ausführung gebrachte Vereinbarung rücksichtslos um, deren Aufrechthaltung und Anwendung nach dem Geiste der Liebe und Friedfertigkeit er ausdrücklich angelobt hatte. —

Es ist mehr als auffallend, daß der Papst in seiner Allocution an das zusammenberufene Cardinals-

---

*) Allg. Landrecht Thl. II. Tit. 11. §. 118. — und die Convention vom 26. Messidor des Jahres IX. §. 1, welche in den Rheinprovinzen Rechtskraft hat.

collegium nur diesen letzteren Punkt mit gänzlicher Übergehung der mindestens eben so wesentlichen, als gerechten übrigen drei Beschwerdepunkte in dem Schreiben des Cultusministers an das Metropolitandomcapitel zu Köln hervorhebt, und ihn als einzigen Grund der wider den Erzbischof ergriffenen Maßregeln aufstellt. Die Gründe dieses einseitigen Verfahrens liegen aber zu offen am Tage; es sollte dadurch nichts Anderes bezweckt werden, als die Aufmerksamkeit einzig und allein auf diesen Punkt hinzulenken und die Gemüther der katholischen Bevölkerung Preußens gegen die Regierung zu irritiren, als sei es einzig und allein auf Schmälerung der Rechte und Verhältnisse der katholischen Kirche in Preußen abgesehen, indem sogar die Allocution die Behauptung aufstellte, die bisher in Beziehung auf die gemischte Ehe in Preußen geübte Praxis verdanke ihr Entstehen nur einem künstlich angelegten Betriebe, dem nöthigenden Drange der weltlichen Macht. Sie bewahrheiten abermals, daß das Streben der römischen Curie auf dem Grundsatze einzig und allein gebaut ist: der Zweck heiligt die Mittel, diese mögen so schlecht sein, wie sie wollen; ein Grundsatz, wornach keine Politik irgend eines europäischen Staates außer der römischen Curie zu Werke geht, noch zu Werke zu gehen wagt.

III.

Das päpstliche Verdammungsbreve der Hermes'schen Schriften und das darauf basirte Einschreiten des Erzbischofs wider die dem Hermes'schen Systeme zugethanen Professoren der Universität zu Bonn.

Einem Jeden, der mit dem Hermes'schen Lehrsysteme vertraut ist, mochte das Breve des Papstes vom 26. September 1835, welches den Gründer desselben als Ketzer erklärte und seine Schriften als ketzerisch mit dem Anathema belegte, eine mehr als unerwartete Erscheinung sein. Das Endresultat jenes Systems führt zu dem Satze des Lehrsystems der römisch-katholischen Kirche: der Katholicismus ist der einzig wahre, alleinseligmachende Glaube. Das System war mithin durchaus orthodox, und nur die Lehrmethode desselben war abweichend von der bisherigen Lehrweise der katholischen Theologie. Während diese allein von der Autorität der Kirche und dem

Ausspruche ihres rechtmäßigen Oberhauptes in Glaubenssachen von vorn herein ausging, kam die Hermes'sche Lehrmethode auf dem Wege freier philosophischer Forschung darauf zurück. Jene stellte die Bibel, die Tradition der Kirche u. s. w. als vorhandene, einzig wahre Fundamente des Glaubens dar, während diese die Existenz und die Wahrheit dieser Glaubensfundamente ergründete und fand. Das Ziel war beiden gemeinsam, nur der Weg zum Ziele verschieden. Da aber die römische Curie in Glaubenssachen eine unbedingte, blinde Annahme der Dogmen und Satzungen der Kirche fordert und jede Mitwirkung der Philosophie im Gebiete der katholischen Theologie ausschließt, so konnte sie die Hermes'sche Methode nicht billigen; sie mußte ihr ihre Zustimmung versagen, und um dieses zu können, mußte sie darauf bedacht sein, sie zu unterdrücken, wenn sie selbe gekannt hätte. Aber wie sollte Rom, das unsere Sprache, unsere Sitten, unseren Geist nicht kennt, wie sollte dieses Rom unsere Schriften kennen? Seit fast 25 Jahren hatte Hermes nach seinem Systeme als akademischer Lehrer öffentliche Vorlesungen gehalten und Tausende von Theologen gebildet; in Rom war sein Name nicht bekannt geworden. Seine Schriften waren durch den Druck veröffentlicht; wer in Rom hatte davon Notiz genommen? Die nothwendige Pflicht der römischen Curie, auf die theologischen Lehranstalten ein wachsames Auge zu haben,

wird von ihr nicht geübt. Statt sich selbst zu überzeugen, gab sie den gehässigen Insinuationen der antihermes'schen Partei voreilig Gehör, und das Verdammungsbreve ward ausgefertigt.

Mit Recht sagt Carové, daß in diesem Ereigniß der uralte Gegensatz zwischen der dogmatischen Autorität des römischen Stuhles und der rationalen Freiheit deutscher Wissenschaftlichkeit wieder zum Ausbruch gekommen sei. Von der römischen Seite wird die uralte Kirchenlehre geltend gemacht: weil die Kirche durch ihr rechtmäßiges Oberhaupt etwas als Glaubenslehre ausgesprochen, darum ist es für wahr zu halten. Die Hermesische Schule dagegen behauptet: weil die kirchliche Lehre wahr, und deshalb durch die Vernunft als wahr erkennbar ist, darum ist die römische Kirche für die wahrhafte zu halten. Scheint sich dieser Zwiespalt um eine Satzstellung zu drehen, so ergibt sich bei besonderer Betrachtung indeß die grundwesentliche Differenz, daß Hermes von der unveräußerlichen Freiheit des menschlichen Geistes, Rom von dessen angeborener Dienstpflichtigkeit unter eine übermenschliche Inspiration ausgeht. Rom schließt jedes Prüfungsrecht aus, während der Hermesianismus jede Verpflichtung auf Glaubenslehren verwirft, weil eine solche jenes Recht ausschließt. Rom aber duldet keine freie Prüfung, und kann daher der Wissenschaft kein Recht zugestehen. Und grade dadurch tritt

Rom in grelle Opposition mit Deutschland. Wie kann seiner dogmatischen Autorität die deutsche Wissenschaftlichkeit sich fügen? Wie kann sie ihr knechtisch dienen? War es doch die wissenschaftliche Begründung der katholischen Theologie, welche der Hermes'schen Lehrmethode so viele Schüler, seinem Lehrsysteme so viele Freunde und Anhänger erwarb. Sie harmonirte mit dem deutschen Geiste, und die Gediegenheit und Gründlichkeit des Forschens, wie sie sich in und durch Hermes aussprachen, sagten ihm zu. Fern von dem alten Lehrschlendrian der katholischen Theologie, der sich — ein geborner Todfeind aller Wissenschaftlichkeit — auf Katheder und Kanzel seit Jahrhunderten eingenistet hatte, gewann durch Hermes das Studium der katholischen Theologie verjüngte Kraft und neues Leben. Daher die begeisterte Theilnahme für das Hermes'sche Lehrsystem von einer Seite, daher aber auch von der anderen Seite der glühende Groll wider dasselbe. Daher die Zustimmung, welche die römische Curie der letzteren zollte und zollen mußte, getreu ihrem uralten, unwandelbaren Princip, nur blinde dienstpflichtige Unterwerfung unter ihr präscribirtes Autoritätssystem fordernd.

Wie die alte Leibeigenschaft in Deutschland die größte Zahl seiner Bewohner beherrschte und in schmählichster Abhängigkeit hielt, so hat Rom nach einer Geisteigenschaft immerdar gestrebt, und will von diesem Streben auch jetzt noch nicht ablassen. Nach dem

Verluste ihrer hierarchischen Macht hält sie strenger und straffer den Zügel ihres geistigen Einflusses in Händen, den deutschen Geist, das kühne Flügelroß, zu bändigen. Dieser geistige Einfluß ist das einzige letzte Band, welches das katholische Deutschland in gegenwärtiger Zeit an Rom knüpft. Von dieser Ansicht, deren Wahrheit er tief erkannte, geleitet, ging der Erzbischof von Köln zu Werke. Ihm, der dem Wechselverhältnisse und seinen verschiedenen Beziehungen zwischen Kirche und Staat, wie sie durch die von den deutschen Fürsten sanctionirten Gesetze bestehen, längst in tiefster Seele grollte, erschien die in seine Hand gegebene kirchliche Würde als ein Mittel, den geschmälerten Rechten der römischen Curie in Preußen und nachfolgend in den übrigen deutschen Bundesstaaten ausgedehntere Concessionen zu verschaffen. Die Partei der hierarchischen Bewegung ersah ihn zu ihrem Werkzeug, und angefeuert durch sie verfuhr er im Sinne und Interesse derselben mit tollkühnem Trotze und eisernem Starrsinn, und ward ihr Opfer. Das Verdammungsbreve der Hermes'schen Schriften war zu Rom erlassen; geheim kam es nach Preußen, und der Erzbischof setzte — wenn auch geheim — das Breve auf der Universität zu Bonn in Vollzug. Das Ministerium wollte die durch die geheimen Einwirkungen des Erzbischofs gestörte Ordnung wiederherstellen, griff aber nicht mit Energie ein, sondern wollte friedsam eine Zurücknahme

jener störenden, fast die ganze Thätigkeit der katholisch-theologischen Facultät hemmenden Verordnungen Seitens des Erzbischofs erwirken. Aber wie sollte er, der noch niemals ein Wort, das er gesprochen, eine Behauptung, die er aufgestellt, eine Ansicht, die er niedergeschrieben, widerrufen, wie sollte er jenen Befehl zurücknehmen? Ermuthigt durch die friedsame Gesinnung des Ministeriums, glaubte der Erzbischof weiter gehen zu dürfen; die Zuflüsterungen der Partei der Propaganda bestärkten ihn noch mehr in diesem Glauben. Und er ging weiter in seinem Trotze, und sein Einschreiten, nicht Maaß und Ziel kennend, trat rücksichtslos über die gesetzlichen Schranken hinweg, bis seinen unüberlegten Handlungen, allen Mahnungen und Warnungen zum Trotz, deren Folgen ihm in seiner eitelen Verblendung nicht klar werden konnten, auf immer ein Ziel gesetzt ward.

Die römisch-hierarchische Partei, welche, im Hinterhalte lauernd, den Erzbischof zur Ausführung ihres Plans und zur Erreichung ihrer strafwürdigen Zwecke vorgeschoben hatte, ward durch die nicht vermutheten energischen Maßregeln der Regierung erschüttert. Allein sie suchte diese Maßregeln ohne Verzug zu ihren Zwecken zu benutzen, indem sie durch aufregende Artikel in fremden Blättern, unter denen die belgischen und bairischen Zeitungen den ersten Rang einnahmen, der Suspension der Amtsthätigkeit des Erzbischofs eine Bedeutung unterlegte, welche sie für ihre Interes-

sen am förderlichsten hielt. In der würzburger Zeitung trat diese Absicht am deutlichsten hervor, indem sie (es ist unbegreiflich, wie die Censur Baierns solchen offen und unverhohlen Aufruhr predigenden Artikeln das Imprimatur ertheilen konnte) einen Aufruf an das katholische Deutschland proclamirte zur offenen Schilderhebung wider den Protestantismus. Schon träumte sie von den Greueln eines deutschen, oder gar europäischen Religionskrieges, von Bartholomäusnächten und dergleichen. Aber ihre Träume gingen nicht in Erfüllung, und nur zu spät sieht jetzt diese revolutionäre, ultramontanische Rotte ein, wie vorschnell sie zu Werke gegangen, wie wenig sie den Geist des deutschen Volkes, nicht die Gesinnungen seiner Fürsten und ihrer Cabinette erkannt, und in welche Conflicte und Gefahren sie die römische Curie gebracht hat.

IV.

Der Cölibat und die dawider erhobenen Protestationen des katholischen Klerus in Deutschland.

Ein bedeutender Grund des Misvergnügens unter dem Klerus der katholischen Kirche ist das Cölibatgesetz, welches von Gregor's VII Zeiten an bis auf diesen Augenblick die heftigsten Gegner gehabt und eine Masse von Gährungsstoffen im Innern der Kirche in's Leben gerufen hat, die in fortsteigender Entwickelung in Deutschland die römische Curie gefährden. Mit Übergehung aller historischen Nachrichten über das Cölibatgesetz in der katholischen Kirche, welche wir hier als allgemein bekannt voraussetzen müssen, mit Übergehung der Motive und Gründe, welche den staatsklugen Papst Gregor VII. zu demselben leiteten, gilt es hier nur die Würdigung der Gründe, welche die katholische Kirche zur Aufrechthaltung des Cölibatgesetzes bisher bestimmten, und die Protestationen und Anträge eines Theils der deut-

schen katholischen Geistlichkeit in unserer Zeit auf Aufhebung desselben. Der Hauptgründe für Aufrechthaltung des widernatürlichen Cölibatgesetzes sind drei:

1) Die Behauptung: die eheliche Liebe verunreinige den Priester, der auch körperlich rein sein müsse, Christo und und dem Urchristenthum zuwider;
2) die Ansicht: der Cölibat sei erforderlich zur ungestörten Amtsthätigkeit, zu den Opfern des Berufes;
3) die geistlichen Pfründen reichten nicht hin zur Subsistenz einer Familie.

Wie leicht diese Gründe in der Wagschaale befunden werden müssen, wenn man ihnen das Gewicht der schweren Folgen dieses tyrannischen Gesetzes entgegensetzt, liegt zu offen am Tage, um weiter erwogen werden zu müssen. Die Verhältnisse des ehelichen Lebens entwickeln im Menschen eine Menge von Tugenden, während das ehelose Leben theils die Ursache einer Menge von Lastern ist, theils die Entwickelung jener Tugenden hindert. Dazu ist das Cölibatgesetz nur ein päpstliches, das dem Geistlichen ein unveräußerliches Recht der Menschheit raubt, und der Staat braucht nicht zu dulden, daß einem Mitgliede des Staats von fremder Macht ein solches Recht gewaltsam vorenthalten wird.

Während in den früheren Jahrhunderten sich schon mächtige Stimmen in der katholischen Kirche wider den Cölibat erhoben, und die Abschaffung des

Cölibatgesetzes laut und mit Nachdruck forderten, haben sich diese Anforderungen in jüngster Zeit, vor allen in Deutschland, kräftig erneut, und sind in einem Grade, wie zuvor noch nie, in die Öffentlichkeit getreten. Von Schlesien aus geschah dieses bereits vor einem Jahrzehend in mehreren, im Druck erschienenen Schriften, welche die Gebrechen und Mängel der römisch-katholischen Kirche schilderten und auf Abstellung drangen. Und das Hauptlosungswort, welches von dorther erschallte, war Aufhebung des widernatürlichen Cölibatgesetzes. Zwei Jahre früher wurde bereits in die Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg ein Antrag auf Abschaffung des den katholischen Geistlichen in Hinsicht der Ehe auferlegten Zwanges gebracht. Das Großherzogthum Baden folgte, indem daselbst im Jahre 1828 bei der Kammer der Abgeordneten eine von vielen angesehenen Katholiken unterzeichnete Petition zu gleichem Zwecke einging, und der Landtag des Jahres 1831 faßte auf das von vielen katholischen Geistlichen und Laien abgefaßte Gesuch einen günstigen Beschluß; 280 katholische Geistliche hatten den Antrag unterschrieben, und in der Kammer erhob sich nicht eine Stimme für den Cölibat. Nach jener Zeit und jenen öffentlichen Schritten wider den Cölibat haben sich mehrere Vereine zur Abschaffung des Cölibatgesetzes erhoben. In der Diöcese Trier traten achtzig der ausgezeichnetsten katholischen Geistli-

chen zu diesem Zwecke zusammen; in Rheinhessen und Rheinbaiern bildeten sich gleiche Vereine zur Erwirkung einer zeitgemäßen Reform in der Disciplin der deutsch-katholischen Kirche, welche wenigstens bis jetzt ihre Bestrebungen durch den Erfolg gekrönt sahen, daß dieses Streben tiefere Wurzeln geschlagen und die Früchte reifen werden, sobald ein äußerer Impuls anregend sich kund gibt.

Preußen und Süddeutschland sind mithin diejenigen Landestheile Deutschlands, in welchen sich die bedeutendsten Gährungsstoffe, die dem Cölibat widerstreiten, entwickelt haben, und dazu noch in Preußen in jenen Provinzen, deren Bevölkerung in größerer Zahl sich dem katholischen Glaubensbekenntnisse anschließt, nämlich die Provinz Schlesien und ein Theil der Rheinprovinzen.

Der Cölibat, dieses modergrüne, oder vielmehr mumiendürre Institut der hierarchischen Disciplin des Mittelalters, welches mit seinen Geisterarmen aus jener Zeit in unser Jahrhundert herüberreicht, ist unseren Ansichten und Vorstellungen entfremdet. Der Glorienschein, den dieses befohlene Gelübde der Keuschheit einst verlieh, ist längst erloschen; der Egoismus, der durch das Cölibatgesetz hervorgerufene Grundcharakter eines großen Theils des Klerus, den jener Heiligenschein verbarg, tritt grell hervor — was kann der Cölibat noch frommen? —

V.

Die katholische Kirche Schlesiens.

Seit Bernard von Clairvaux Zeiten ist die römische Curie der Gegenstand der lautesten Klagen der katholischen Christenheit gewesen, und die Trennungen von Rom und die Lossagungen von seiner Oberherrschaft, die sich zu verschiedenen Zeiten zutrugen, sind unumstößliche Beweise der Unzufriedenheit mit den Grundsätzen ihres Systems, ihren Usurpationen und Prätensionen. In den letzten Jahrzehnden haben sich in Deutschland besonders viele Spuren neuerwachter Unzufriedenheit und Misbilligung gezeigt, und als besonders wichtig verdient das reformatorische Streben der katholischen Kirche Schlesiens hervorgehoben zu werden.

Als Friedrich der Große Schlesien in Besitz nahm, erklärte er, „daß unter seinem Scepter alle noch so verschiedene Religionsparteien ruhig leben und lernen möchten, verträglich zu sein." Aber der Haß der Katholiken, durch die Jesuiten rastlos angefacht, war damals groß gegen Andersgläubige in diesem Landestheile, wo bis zum Jahre 1740 die evangelische Kirche nur eine geduldete war. Nach im Jahre

1742 mußte eine Verordnung erlassen und diese selbst späterhin, weil sie nicht befolgt ward, wiederholt werden, wornach dem katholischen Pfarrern anbefohlen wurde, die Protestanten ihre Leichen auf den katholischen Kirchhöfen begraben zu lassen, und die protestantische Geistlichkeit an Begleitung der Leichen nicht zu hindern. Erst im Jahre 1758 wurden die Protestanten von Erlegung der Stolgebühren an die katholische Geistlichkeit befreit; 1764 wurde befohlen, daß die Bethäuser der Protestanten Kirchen genannt werden sollten, und selbst im Jahre 1782 erging noch ein Cabinetsschreiben an den Bischof von Breslau, allen Stiftern und Klöstern anzudrohen, „daß, wenn sie sich der Untreue gegen den König und des Ungehorsams gegen seine Behörden schuldig machen würden, er ein solches Stift oder Kloster unverzüglich aufheben lassen würde".

Als Schlesien's Schicksal entschieden war, ernannte Friedrich der Große den an der Spitze der schlesischen katholischen Kirche stehenden Cardinal, Grafen von Sinzendorf, Fürstbischof von Breslau, zum Generalvicar und obersten geistlichen Richter für alle Römisch-Katholische in Preußen, daß sie an ihn in kirchlichen Angelegenheiten und Rechtssachen sich wenden sollten, ohne weiter in irgend einem Falle Entscheidungen und Verwilligungen vom römischen Stuhle holen zu dürfen. Und der Papst bestätigte Sinzendorf als Generalvicar in Preu-

ßen „proprio motu et ex plena scientia, Sancti Petri et sua auctoritate“.*)

So ging der große König zu Werke, und aus den Saaten seiner Hand erwuchsen als die schönsten Früchte Eintracht und Liebe, welche gegenwärtig in Schlesien, als Vorbild und Muster für andere Provinzen Preußens, die Bekenner der drei verschiedenen christlichen Confessionen brüderlich vereinen. Daraus erwuchs die freiere, aufgeklärtere Religionsansicht unter den Katholiken Schlesiens, die Toleranz gegen Nichtkatholiken, und der Segen des Himmes ruht auf diesem glücklichen, durch keine Confessionsspaltungen unter seinen Bewohnern geschiedenen Lande.

Die Mängel in der römisch-katholischen Kirche waren dem aufgeklärten Sinne der Katholiken Schlesiens nicht verborgen geblieben, und in unsern Tagen geschah es, daß man sich in Druckschriften öffentlich darüber aussprach. Frei und offen war die Sprache dieser Organe, die ohne Rückhalt aussprachen, was der katholischen Kirche Schlesiens noth thue.

„Die römische Curie — so lautete die Sprache jener Schriften — ist in ihren Grundsätzen, Anmaßungen, das Christenthum schändenden Misbräuchen und in ihrer despotischen Behandlung aller Nationen unverbesserlich. Die Welt mag an Aufklärung zu-

*) Das päpstliche Bestätigungsbreve vom 14. Juli 1742 findet sich in Acta hist. eccles. Bd. VII. S. 204.

nehmen, Rom bleibt in tausendjähriger Verfinsterung; denn nur unter dem Schutze der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Geistestyrannei vermag es seine Prätensionen und Usurpationen fortzusetzen. Die katholischen Völker mögen mit Hülfe der Geschichte und Philosophie, und unter dem Schutze der Regenten in der Aufklärung fortschreiten, über die Usurpationen und Vorurtheile der römischen Curie belehrt sein, sich bestreben, die mit dem lauteren Geiste des Christenthums übereinstimmende ursprüngliche Kirchenverfassung von den falschen Zusätzen, die sich in den folgenden Jahrhunderten durch Unwissenheit, Herrschsucht u. s. w. an dieselbe ansetzten, zu reinigen und den lauteren Geist der Christuslehre aus dem Schutte der von Rom eingeführten Blendwerke, Andachten und Priestersatzungen hervorzusuchen. Rom kümmert sich nicht darum; es nennt Alles, was den römischen Anmaßungen zuwider ist, wie sehr es auch Christi Lehre selbst ist, darniederschmetternd Ketzerei. Die Curie denkt, wie sie immer gedacht hat; sie will durchdringen, wo sie nur durchzudringen vermag; und wo es nicht möglich ist, da sucht sie mit erbärmlicher Politik durch Clauseln und Protestationen ihre Ansprüche zu verewigen. Sie will, daß alle Völker mit ihr auf den Standpunkt der rohen Jahrhunderte zurückkehren, sich unter ihr Joch des Aberglaubens beugen, und glaubt sogar jetzt noch, alle Welt äffen zu dürfen durch Ablaßkram und Heiligsprechung — ja, wäre

es möglich, möchte sie sich gern wieder über die Fürsten erhöhen."

„Erleuchtete Päpste, deren die Kirche mehrere aufzuweisen hat, sind zu bemitleiden; sie müssen oft gegen ihre Überzeugung handeln, etwas geschehen lassen, was sie nicht billigen, um nur auf dem päpstlichen Stuhle selbst ihres Lebens sicher zu sein. Der selbsthandelnde Ganganelli unterlag dem römischen Gifte. Die Curie wählt gewöhnlich nur Den zum Papst, von dessen guten römischen Grundsätzen sie im voraus überzeugt ist, der schon als Nuntius ad majorem Dei gloriam gewirkt, oder mindestens ein brauchbares Sprachrohr zu werden verspricht."

„Von Rom ist keine Hülfe zu erwarten; nur Aberglaube und Geistestyrannei können uns von dorther kommen. Also von den Bischöfen? Allerdings sollte man von ihnen nur allein die Abstellung der so tief gefühlten Bedürfnisse hoffen und erwarten. Wem sollte auch mehr die Pflicht obliegen, als Männern, die vom Geiste Gottes bestimmt sind, die Kirche des Herrn zu regieren? Allein die Bischöfe Deutschlands fröhnen von Neuem zu sehr dem römischen Joche selbst dann, wenn aufgeklärte, für ruhmvolles Wirken begeisterte Bischöfe, wie Wessenberg und Spiegel, an der Spitze stehen, so können sie nicht wirken, wie sie wollen, theils weil sie allein stehen, theils weil ihnen die römischen Anmaßungen stets als Schreckbilder drohen. Von hier aus ist also keine Hülfe zu

erwarten, bis alle bischöflichen Stühle mit kraftvollen, für die Sache der Kirche und des Vaterlandes begeisterten Bischöfen besetzt sind, welche gemeinschaftlich wirken und die deutschkatholische Kirche zu einer gemeinsamen selbständigen Kirche vereinigen."

„Also bleibt uns nur das letzte Asyl übrig, die Zuflucht zu dem Throne des Fürsten. Nur von ihm läßt sich etwas Durchgreifendes für das Völkerwohl erwarten. Es ist Pflicht des Staates, über die bürgerliche Gesellschaft zur Bildung und Erziehung des Volkes zu wachen. Religion, Geistlichkeit und Liturgie dürfen von ihm also nicht unbeachtet bleiben. Er muß darauf sehen, wie die Priester und Lehrer des Volkes gebildet werden, wie die Religion gelehrt wird, ob die Liturgie mit Misbräuchen und Nebendingen überhäuft ist. Ein solches kräftiges, auf die geheiligten Majestätsrechte gegründetes Einschreiten des Staats ist sehr wohl vereinbar mit der Achtung, welche dem Gewissen der Gläubigen gebührt."

„Tretet daher auf, geliebte Glaubensgenossen! Legt vor dem Throne eures Fürsten eure Bitten für das Wohl eurer Kirche nieder! Fleht, Schlesier, zu eurem frommen gerechten Fürsten, daß er um sich her in einem katholischen Kirchen- und Schulrath aus eurer Mitte erleuchtete Männer versammle, die nicht für Rom's Interesse, sondern für eurer Kirche und des Vaterlandes Wohl mit erleuchtetem Eifer wirken. Und ihr, meine theuern Amtsgenossen, tre-

tet auch ihr vereint vor den Thron und bittet um Einführung der Muttersprache in die Liturgie und um Aufhebung des Cölibats, damit ihr frei werdet von diesem doppelten widernatürlichen Joche, und mit segensreicher Wirksamkeit und Frohsinn in eurem, der Welt so heiligen und wichtigen Berufe leben könnt. Der Fürst wird eure so wahr begründete Bitte hören und euch und euer Volk endlich aus der römischen Knechtschaft erlösen."

Im Einklange mit diesen in mehreren Schriften ausgesprochenen Ansichten übergaben mehrere Diöcesangeistliche Schlesiens am 29. November 1826 dem Fürstbischof von Breslau, Dr. Emanuel von Schimonsky, eine Vorstellung um Einführung eines allgemeinen Diöcesangesangbuchs, um gänzliche Abschaffung der lateinischen Sprache bei den gottesdienstlichen Verrichtungen und Einführung der deutschen Muttersprache, um vollständige Umarbeitung des Meßbuches (Missale) und Umwandlung des Rituals. Die lobenswerthe Absicht dieses Antrags liegt am Tage, und die darin ausgesprochenen Wünsche müssen nothwendig Anklang und Beistimmung in der ganzen katholischen Christenheit Deutschlands finden. Die lateinische Sprache beim öffentlichen Gottesdienst, nur verstanden von der geringsten Zahl der Katholiken, noch heut zu Tage in allen Kirchen gebraucht zu wissen, ist ein so fühlbarer Übelstand, daß man sich nur wundern kann, ihn nicht längst abgeschafft zu sehen.

Alle Gründe für die Beibehaltung dieses Misbrauchs und gegen die Einführung der Muttersprache, welche von Rom dagegen vorgebracht werden, sind so gehaltlos, daß es nur der Aufzählung bedarf, um damit zugleich auch ihre Gehaltlosigkeit ausgesprochen zu haben. Die Hauptgründe sind: Durch Einführung der Volkssprache werde das Band der Einheit, welches alle Kirchen an die römische fessele, zerrissen, und da die lebenden Sprachen der Veränderung unterworfen seien, so wäre bei jeder eintretenden Änderung zu fürchten, daß der reine Glaube verfälscht würde. — Während man diesem letzteren Grunde gar nichts entgegensetzen kann, weil sein Inhalt baarer Unsinn ist, genüge hinsichtlich des ersten Grundes nur die Bemerkung, daß, wenn die römische Kirche den allgemeinen Gebrauch der todten lateinischen Sprache für das feste Band hält, welches alle Kirchen mit ihr verbindet, diese Verbindung so lockerer Natur ist, daß es sehr schlecht mit der Cohäsion des Katholicismus bestellt sein muß, wenn auf dieses Band ein so großes Gewicht gelegt werden muß. Die ferneren Gründe, daß es viele lächerlich und kindisch klingende Volkssprachen gebe, und es daher lächerlich wäre, die Liturgie in alle diese Sprachen zu übersetzen, daß die lateinische etwas Feierliches, Majestätisches, Geheimnißvolles habe, was Ehrfurcht vor den Religionsgeheimnissen erwecke, daß durch die lateinische Liturgie die lateinische Sprache erhalten

werde'; ferner: die Abschaffung derselben könne nicht ohne große Bewegungen vor sich gehen, da das sclavisch an diesem Ritus hangende Volk den Verlust des reinen Glaubens befürchten würde u. s. w. entbehren alles Gehalts, und ist es unbegreiflich, wie die römische Curie mit so leicht zu besiegenden Waffen aufzutreten wagt. Wer hat je die erhebende Majestät bei der Messe empfunden, wenn ein sogen. Bravourmesseleser in zehn Minuten den ganzen lateinischen Gebetcomplexus abplappert? Welchem Volke klingt seine eigene Volkssprache lächerlich und kindisch? Ist die römische Kirche eine Conservationsanstalt der lateinischen Sprache? Welches Volk ist so unvernünftig, daß es seinen Glauben für beeinträchtigt hält, wenn man ihm die Lehren desselben und die von der Kirche angeordneten Gebete, statt in ihm unverständlicher, todter Sprache, in seiner eigenen Sprache vorträgt? Das Volk wünscht diese Metamorphose eben so sehr als die Reform des Missale und Rituals der katholischen Kirche. Es ist wahrlich mehr als unbegreiflich, wie die kluge römische Curie mit so abgeschmackten Gründen aufzutreten gewagt hat und noch immer dabei beharrt.

Jene der römischen Curie widersprechenden Ansichten sind es, welche, in der katholischen Kirche Schlesiens herrschend geworden, sich bereits vor mehreren Jahren frei und ohne Hehl aussprachen und, wiewohl damals der Fürstbischof von Breslau, an

welchen der Antrag um Aufhebung dieser Übelstände gerichtet war, nicht darauf einging und selbst die Regierung hemmend einschritt, dennoch nach wie vor dort fortleben und statt zu schwinden, nur noch lebendiger und heller in den Gemüthern der katholischen Bevölkerung geworden sind. Es bedarf nur einer neuen äußeren Anregung, und was damals nicht gelang, wird jetzt auf die leichteste Weise zur Ausführung kommen.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche, besonders in Deutschland, zeigt nur zu deutlich, daß auf der einen Seite ein lebendiges Streben nach Reinigung und Verbesserung des Bestehenden, ein dringendes Bedürfniß der Abstellung veralteter Misbräuche vorhanden ist, selbst von Seiten einzelner Geistlichen ein wirkliches Einschreiten zur Erreichung dieser Zwecke sich kundgibt, während auf der andern Seite ein Gegenstreben wahrgenommen wird, das, gestützt durch das Interesse der höheren Hierarchie, nicht eher seine Waffen niederlegen wird, bis die Grundfesten des ganzen hierarchischen Gebäudes untergraben und so den Gegnern des Bessern jeder Rückzug abgeschnitten sein wird. Hier offenbart der christlich-katholische, dort der römisch-katholische Geist seine Kraft und Wirksamkeit; welchem von beiden der Sieg werden wird, wird die Zeit lehren, an deren Anforderungen sich aber die erstere Partei angeschlossen hat, während die zweite diese gänzlich desavouirt.

VI.

Die der römischen Curie feindlichen Elemente in der katholischen Kirche Deutschland's in gegenwärtiger Zeit.

In den vorhergehenden Abschnitten ist die römische Curie in der Vergangenheit und Gegenwart dargestellt, ihre Mitwissenschaft um das Kölner Ereigniß zur Anschauung gebracht, und ebenso sind die Ereignisse beleuchtet, welche in den letzten Jahrzehnden sich in der katholischen Kirche Deutschland's, besonders Preußen's, zugetragen haben. Einige derselben sind ohne äußere Einwirkung, frei und selbständig, gleichsam aus sich selbst hervorgegangen, und haben sich aus den eigenthümlichen Verhältnissen und Zuständen der katholischen Kirche Deutschland's und dem wissenschaftlichen Streben und der zunehmenden Aufklärung des deutschen Volkes entwickelt. Dahin gehören die Vorfälle in der katholischen Kirche Schlesien's, die Petitionen und Verhandlungen in den Kammern

Baden's und Würtemberg's, die Vereine wider den Cölibat in Rheinhessen, Rheinbaiern und der preußischen Diöcese Trier. Dagegen sind die übrigen durch das Verfahren der römischen Curie hervorgerufen, beide aber in eine feindliche Stellung gegen die letztere getreten, weshalb es uns in der letzten Abtheilung dieser Schrift obliegt, uns mit diesen der römischen Curie feindlichen Elementen zu befassen.

Papst Gregor XVI. hat im Einverständnisse mit der hierarchischen Propaganda und den Einflüsterungen der ihr in Deutschland anhangenden Partei versucht, Einflüsse wiederum geltend machen zu wollen, wie sie die römische Curie im Mittelalter auf dem Culminationspunkte ihrer Macht geltend machte. Allein dieses Wagniß hat ihn in ein Labyrinth von Conflicten und Collisionen hineingebracht, aus welchem sich wieder herauszuwinden ihm zur Zeit der Knäuel der Ariadne fehlt. Wie die Conflicte Rom's mit der preußischen Staatsregierung sich entwirren und lösen, welche Maßregeln das kölner Ereigniß, das die Ruhe des Staats und die geordneten Einrichtungen seiner kirchlichen und Bildungsinstitute so sehr bedrohte, zur Vorbeugung ähnlicher gefährdender Auftritte veranlassen wird, überlassen wir vertrauungsvoll der Weisheit und Energie des preußischen Cabinettes. Von welchen Folgen überhaupt die Opposition des Erzbischofs auf die in den übrigen deutschen Bundesstaaten vorhandenen Verhältnisse und Umstände

der katholischen Kirche sein, und welche Modificationen und Maßregeln eintreten zu lassen für nothwendig erachtet wird, bleibe gleichfalls der Einsicht und Fürsorge der deutschen Bundesregierungen anheimgegeben. Von welchem Einflusse aber das Benehmen und Verfahren der römischen Curie in Beziehung auf den Hermesianismus und die Opposition des Erzbischofs auf die katholische Kirche Deutschlands sein werden, möge hier einer kurz erörternden Betrachtung unterworfen werden.

Die Ansichten und Gesinnungen, die sich in der katholischen Kirche Schlesiens offen und unverholen, selbst in Druckschriften und officiellen Vorstellungen Seitens des schlesischen katholischen Klerus an seinen Kirchenobern, den Fürstbischof von Breslau, ausgesprochen haben, widerstreiten dem Systeme und den Principien Rom's. Mit ihnen sympathisirt ein nicht unbedeutender Theil des rheinpreußischen, rheinhessischen und rheinbaierischen Klerus; mit diesem harmonirt die katholische Geistlichkeit Badens und Würtembergs, und die Kammern beider Länder haben sich für die reformatorischen Petitionen ihres Landesklerus offen und völlig beistimmend ausgesprochen.

Zu allen diesen, in der katholischen Kirchenwelt jener verschiedenen Landestheile der deutschen Bundesstaaten vorhandenen Gährungsstoffen hat die römische Curie selbst neue Stoffe gehäuft, einen Samen der Zwietracht im Weinberge der katholischen Kirche

Deutschland's gestreut, der überall schon emporkeimt und wuchert gleich einem zehrenden Schlingkraut, das ihrem Lebensbaume in Deutschland Nahrung und Gedeihen entzieht. Sie, die auf den noch vorhandenen Trümmern des Fundaments ihrer Macht und Größe die Hierarchie des Mittelalters wieder eine Zwingburg aufzubauen trachtete, um darin den deutschen Geist auf's neue einzukerkern, hat das morsche Fundament noch mehr gelockert, und zu spät möchte vielleicht die sonst so kluge Baumeisterin im Vertrauen auf ihre Einsicht und die Versicherungen ihrer schlecht unterrichteten Partei in Deutschland dem voreilig begangenen Fehler wieder abzuhelfen und die schadhaften Stellen wieder auszubessern streben. Ein kecker, gewagter Schritt hat sie einem Abgrunde nahe gebracht, dessen Rand, glatt und schlüpfrig, bei jedem ferneren Schritte neue, größere Gefahr bringt.

Die Hermes'sche Schule hat feste Wurzeln gefaßt im Boden der katholischen Theologie und Kirche Deutschlands; sie sind weit unter ihm fortgewachsen. Der Versuch, gewaltsam sie auszurotten, hat den Boden gespalten und überall klaffen Risse weit auseinander. Hermes, der Stifter der Schule, hatte — um ohne Bild zu reden — eine große Reihe von Jahren hindurch während seiner theologischen Lehramtsthätigkeit zu Münster und Bonn für sein System gewirkt, indem er nach demselben seine Vorlesungen hielt; eine große Zahl der jetzt in geistlichen

Ämtern stehenden Theologen in den westlichen Provinzen Preußens sind seine Schüler, durch seinen eigenen Unterricht in sein System eingeweiht; alle hängen — getreue Jünger — ihrem Meister in liebender Erinnerung an, seiner weisen Lehre und seinem rastlosen Eifer den Grad der theologischen Bildung, den sie erreicht haben, verdankend. Nach seinem Tode lebte er fort in seinen Schülern, nicht allein in der großen Zahl derjenigen, die sich dem geistlichen Seelsolgeramte gewidmet haben, sondern vor allen in der — wenn auch geringeren, aber einflußreicheren Zahl derjenigen, welche sich berufen fühlten, gleichsam als Apostel seiner Lehre zur Weiterverbreitung derselben auf den Lehrstühlen der höheren Bildungsanstalten zu wirken und nach seiner Lehrmethode zu lehren.

Der Hermesianismus hatte nicht allein Verkündiger und Verbreiter seines Systems auf den beiden Universitäten Bonn und Breslau, sondern auch die höheren Lehranstalten zu Münster und Trier zählten unter ihren Lehrern Schüler und Anhänger des Hermes'schen Lehrsystems, welche in seinem Geiste lehrten, und auf diesen Bildungsinstituten gebildet und vorbereitet zur künftigen geistlichen Praxis in Seminarien und Convictorien, welche in Verbindung mit jenen Verbreitern des Hermesianismus standen, traten Tausende als Pfarrer, Religions- und Volkslehrer in das Amtsleben.

Und gerade diese im Hermesianismus, für und

durch ihn gebildeten Inhaber geistlicher Stellen in der katholischen Kirche Deutschlands sind es, welche die jüngere Generation des katholischen Klerus in Preußen, Oldenburg, Hannover, Hessen, Rheinbaiern, Nassau u. s. w. bilden; sie sind der kräftigere Theil der katholischen Geistlichkeit in einem bedeutenden Theile des deutschen Vaterlandes. — Das päpstliche Verketzerungsbreve der Schriften und des Lehrsystems ihres Meisters und seiner Schule hat sie tief getroffen, schwer verletzt. Unangefochten hatte sein System Jahre lang dagestanden und sich ungestört ohne Hemmung verbreitet. Die deutschen Kirchenobern hatten es durch Ertheilung des Imprimatur gutgeheißen und gebilligt, und kein Zweifel an der Wahrheit der Hermes'schen Doctrin und ihrer Uebereinstimmung mit den Lehren des Katholicismus hatte sich erhoben. Auch von den geistlichen Behörden des römischen Stuhles, welche über die Reinheit der Lehre wachen sollten, war keine Warnung, keine Hinderung ausgegangen; der Erzbischof von Köln, Graf Spiegel, war Hermes Freund und Anhänger seines Systems — wer konnte unter allen diesen Umständen an der Orthodoxie des Hermes'schen Systems zweifeln? Um so unerwarteter, aber deshalb auch um so härter niederschlagend und tiefer treffend mußte das Breve des Papstes sein, welches Hermes als Ketzer proclamirte, seine Schriften in dem Index unter der Rubrik der verruchten Ketzerschriften einzutragen befahl und alle christkatho-

lischen Gläubigen vor diesen Ausgeburten ketzerischen Geistes warnte.

Wie in der Schrift: die römisch-hierarchische Propaganda, ihre Partei, Umtriebe und Fortschritte in Deutschland gezeigt worden, hatten die Neider und Feinde des Professors Hermes den ersten Impuls zu diesem Verdammungsbreve gegeben. Professoren-Ruhmsucht und Brodneid, alliirt mit Pfaffenehrgeiz, waren als Denuncianten aufgetreten; sie hatten den günstigsten Zeitpunkt abgewartet, den Tod des Begründers des angefochtenen Lehrsystems und des hohen Freundes und Beschützers desselben, um desto leichter ihren Zweck zu erreichen. Und er ward erreicht.

Hastig ergriff der Erzbischof von Droste diese Gelegenheit, sich an seinem Feinde auch noch nach seinem Tode zu rächen. Die Gründe der Feindschaft sind bekannt,*) und ebenso auch sein eigenmächtiges, durch jenen Rachesinn hervorgerufenes Verfahren gegen die den Hermesianismus zugethanen Professoren der Universität Bonn. Der Beschluß der Hermesianer, von dem in der Hermes'schen Angelegenheit übel unterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden Papst zu appelliren, ward ausgeführt, und die Professoren Braun und Elvenich begaben sich nach

---

*) Vergl. die Schrift: der Erzbischof von Köln, seine Principien und Opposition. Seite 25 folg. 52 folg.

Rom. Allein unverrichteter Sache mußten sie zurückkehren, und die indignirende Art und Weise ihrer dortigen Behandlung mußte die Hermesianer noch mehr irritiren, da man ihrer Rechtfertigung nicht einmal Gehör gab.

So sind denn im gegenwärtigen Augenblicke in der katholischen Kirche Deutschland's Elemente vorhanden, die sich in großen Massen angehäuft haben und der römischen Curie feindlich gegenüberstehen. Der Klerus der katholischen Kirche Schlesiens fordert eine zeitgemäße Reform des öffentlichen Gottesdienstes, Verbannung der lateinischen und Einführung der Landessprache; die Geistlichkeit der sogenannten oberrheinischen Kirchenprovinz und der preußischen Diöcese Trier fordert die Aufhebung des Cölibatgesetzes, unterstützt von den Kammern Badens und Würtembergs; in den westlichen Provinzen des preußischen Staats, in Schlesien und dem größten Theile der oberheinischen Kirchenprovinz bilden die Hermesianer die größere, jüngere und kräftigere Zahl des katholischen Klerus, erfüllt von dem gerechten Grimme, daß es den niedrigsten Interessen, dem Neide und der Cabale gelungen ist, eine Verordnung dem Papste abzudringen, welche sie auf das Gewaltigste gravirt, erfüllt von der gewissenhaftesten Ueberzeugung der Orthodoxie und Reinheit des Lehrsystems, dem sie zugethan sind und dessen Aneignung sie in redlicher, wissenschaftlicher Bestrebung ihre Jugendkraft geopfert

haben. Der todte Buchstabe des Verketzerungsbreve will ihre lebendige Überzeugung vernichten; blindlings sollen sie dem starren Befehle gehorchen, der einmal gegeben — und wäre es auch aus Irrthum und Mangel an gehöriger Kenntniß geschehen — nicht widerrufen wird.

Also gestaltet sind in gegenwärtigem Augenblicke die Zustände des Katholicismus in Deutschland. Ein unwiderstehlicher Drang nach zeitgemäßer Umgestaltung desselben, eine als durchaus nothwendig erkannte und den Anforderungen der Zeit, dem fortgeschrittenen Streben der Wissenschaft, den höheren Graden der Aufklärung angemessene Reform des gottesdienstlichen Cultus, die Aufhebung eines widernatürlichen, die menschliche Natur und ihre Anforderungen verkennenden Gesetzes, und das Streben nach Emancipation einer in ihrem Bestehen und ihrer Entwickelung durch tyrannische Mandate der römischen Curie niedergedrückten theologisch-wissenschaftlichen Genossenschaft, welche, zahlreich verbreitet unter dem deutsch-katholischen Klerus, und voll Energie und Enthusiasmus für ihr Princip, ihre Existenz bedroht sieht — das sind die Elemente, mit welchen Rom in Kampf getreten, das sind die revolutionairen Parteien im Innern der katholischen Kirche, welche, Hand in Hand dem gemeinsamen Ziele zustrebend, einer freieren Gestaltung des Katholicismus, einer minder willkürlichen Abhängigkeit desselben, einer zeit-

gemäßen Reform des katholischen, kirchlichen und Glaubenszustandes in Deutschland harrend und hoffend entgegensehen.

In zahlreichen Massen sind diese nach Regeneration strebenden Kräfte im deutschen Katholicismus vorhanden; die römische Curie möge ihre Wünsche nicht störrig und im Vertrauen auf ihre bisherige Oberherrschaft von der Hand weisen, da neben den feindlich widerstrebenden Elementen im Schooße der katholischen Kirche auch außer derselben sich die Verhältnisse ungünstig für sie gestaltet haben.

Eine feindliche Macht steht Rom den Staaten Europa's gegenüber, besonders der Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten. Der westfälische Friedensschluß, die deutsche Bundesacte, sowie überhaupt alle deutschen Staatsgrundgesetze sind in Beziehung auf Rom nur Verträge und Bestimmungen, denen es sich, der Gewalt weichend, nur nothgedrungen fügen muß. Alle Concordate älterer und neuerer Zeit, mit Staatsregierungen abgeschlossen, sind für Rom nur Waffenstillstandsschlüsse, und deshalb Rom jeden Augenblick bereit und gerüstet, sie zu brechen und in offene Opposition zu treten. Es ist daher in Deutschland in religiöser Hinsicht nur dann ein dauernder Friedenszustand zu hoffen, wenn die Katholiken Deutschlands sich von Rom und seiner Herrschaft lossagen. Eine von Rom unabhängige, freie, deutsch-katholische Kirche garan-

tirt einzig und allein ungestörte Ordnung und unbrüchlichen Frieden im religiösen, bürgerlichen und socialen Leben des deutschen Volks und im Staatenleben Deutschlands.

Die Zeit wird lehren, wie bald unter den gegenwärtig außer und in der katholischen Kirche Deutschland's bestehenden Verhältnissen und der römischen Curie feindlichen Elementen sich die Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts lösen wird, die Aufgabe: zu vollenden, was das sechszehnte Jahrhundert glorreich begonnen hat.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

5. Bg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die römische Curie im Kampf um ihren Einfluß in Deutschland veranlaßt durch die Opposition des Erzbischofs von Köln gegen Preußen unter Mitwissenschaft Roms und das Verdammungsbreve des Hermes'schen Lehrsystems

Leipzig 1838

H.eccl. 261 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023939-6